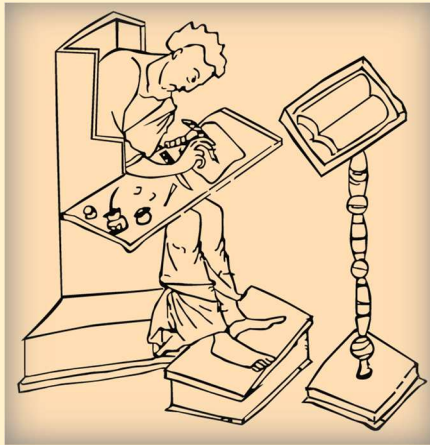


zeichen setzen ·II···

*Studententagung
des Germanistischen Seminars
am Eötvös-József-Collegium*



Programmheft

8. Juni 2022, 8.45–17.30 Uhr
ELTE EC, Paepcke–Borzsák-Bibliothek
1118 Budapest, Ménesi út 11–13

8.45–9.00 *Eröffnung*

Seminarleiter Balázs Sára

Collegiumsdirektor Dr. László Horváth

9.00–9.45 **Plenarvortrag**

Dr. Anna Vargyas: *Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs*

Die Struktur in einem Satz wie *ich kriege meine mühe redlich bezahlt* (Rabener, 1745) wird heute als Rezipientenpassiv bezeichnet und zunehmend im universitären und auch schulischen Unterricht behandelt. Obwohl dieses Passiv „eine der in der neueren Literatur zur deutschen Verbalsyntax, insbesondere zum Passiv, am ausführlichsten diskutierten Konstruktionen sein“ dürfte (Askedal, *Grammatikalisierung und Persistenz im deutschen ‚Rezipienten-Passiv‘*, 2005), ist über seine historische Herausbildung bisher wenig bekannt. Der Vortrag soll einen Einblick in die Geschichte seiner Erforschung bieten und anhand gegenwärtig bekannter historischer Belege einen möglichen Entwicklungsweg skizzieren.

9.45–10.00 *Kaffeepause*

10.00–11.15 **Übersetzungswissenschaft**

Vorsitz: Dr. Ottó Korencsy

10.00–10.20 **Zsanett Kanász: *Lexikalische Transferoperationen in Kafkas *Der Prozeß* – eine Übersetzungsanalyse anhand von K. Klaudys Transfermodell***

Das Referat behandelt die Beziehungen der beiden ungarischen Übersetzungen von Kafkas weltweit bekanntem Klassiker *Der Prozeß* zum deutschsprachigen Original: Im Rahmen einer auf K. Klaudys Transfermodell basierenden Untersuchung wurden die Übersetzungen mit dem Originaltext verglichen, um festzustellen, welche lexikalischen Entscheidungen die beiden Übersetzer bei ihrer Arbeit getroffen bzw. welche lexikalischen Transferoperationen sie verwendet haben. Nach einem kurzen Überblick über die jeweiligen historischen Hintergründe wird zunächst kurz die umstrittene Situation von Neuübersetzungen im Literaturdiskurs thematisiert; anschließend werden die für die Untersuchung relevanten Transferoperationen beschrieben und die Ergebnisse der kontras-

tiven Analyse dargestellt. Abschließend soll auch auf die Aufnahme der neuen ungarischen Übersetzung beim ungarischen literarischen bzw. Lesepublikum eingegangen werden.

10.20–10.40 *Laura Pongrácz: Übersetzungsstrategien am Beispiel einer Broschüre zu Prüfungen in der deutschen dualen Berufsausbildung*

Der Vortrag diskutiert Strategien und Probleme (inkl. Lösungsvorschläge) der Übersetzung einer deutschsprachigen Broschüre zur dualen Berufsausbildung. Der Ausgangstext enthält Ausdrücke, zu denen man im Ungarischen keine gängigen Äquivalente im Sinne von Termini technici findet und für die deshalb ungarische „Äquivalenzkandidaten“ gebildet werden mussten. Im Ausgangstext kommen auch Begriffe bzw. Ausdrücke vor, zu deren Erfassung bzw. Interpretation wegen ihrer Uneindeutigkeit umfassendere Recherchen notwendig waren. Darüber hinaus wurde im Rahmen der Arbeit auch die Äquivalenz zwischen den deutschen Ausdrücken und ihren ungarischen Übersetzungen analysiert und vor allem untersucht, inwiefern in konkreten Fällen in deutsch-ungarischer Relation vollständige oder teilweise Äquivalenz vorliegt. Die Ergebnisse der Forschung könnten sowohl für die Übersetzungswissenschaft als auch für die Äquivalenzforschung relevant sein.

10.40–11.00 *Franciska van Waarden: Einblick in die Notizentechnik angehender Dolmetscher:innen*

Ein wichtiges, in der Dolmetschwissenschaft bislang jedoch eher unbeachtetes Segment ist die Notizentechnik des Konsekutivdolmetschens. Auch in der Dolmetschpädagogik wird der Schwerpunkt auf die tatsächliche Verdolmetschung gelegt, d. h. die Notizentechnik bleibt oft im Hintergrund, obwohl jeder Dolmetscherin / jedem Dolmetscher bewusst ist, dass schlecht konzipierte Notizen zu fehlerhafter Verdolmetschung führen können. Die Ambivalenz der Forschung besteht in der Tatsache, dass eine solche Technik höchst individuell ist, weshalb es problematisch ist, in einzelnen Fällen zu bestimmen, was gemacht oder nicht gemacht werden darf. In der präsentierten Fallstudie werden allgemeine Tendenzen beschrieben, die anhand einer Interviewreihe festgestellt wurden. Die Proband:innen waren Studierende des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherbildung der Eötvös-Loránd-Universität im zweiten Jahr ihres Masterstudiums mit der Fachrichtung Dolmetschen.

11.00–11.15 *Diskussion*

11.15–11.30 *Kaffeepause*

11.30–12.45 **Literaturwissenschaft**

Vorsitz: Dr. Amália Kerekes

11.30–11.50 **Klaudia Kmetty: Historische Analogiebildung und doppelt ausgerichtete Anachronismen in einer Legende des 20. Jhs. – Hugo von Hofmannsthals Prinz Eugen**

„Prinz Eugen sieht oft im Geiste verborgene und zukünftige Dinge“ – behauptet der Erzähler Hugo von Hofmannsthal in seiner 1915 herausgegebenen Legende über Eugen von Savoyen, die außerhalb des Weltkriegskontexts nicht interpretierbar ist. Die Bestrebungen des Verfassers richten sich auf die Legitimierung einer historischen Gestalt fremder Herkunft als mythisches Vorbild, um dadurch die von der deutschen unabhängige kollektive Identität der österreichischen Soldaten zu stärken. Der von Hofmannsthal „konstruierte“ Feldherr wird dabei mit verschiedenen narrativ-poetischen Mitteln aus seiner Epoche herausgehoben und als das Resultat von Prozessen dargestellt, die in der Gegenwart des Verfassers reflektiert werden. Im Vordergrund steht die Wechselwirkung zwischen dem vom Autor festgesetzten Gattungsrahmen des Kinderbuches *Prinz Eugen der edle Ritter* und den poetischen Lösungen der historischen Analogiebildung. Die Zielsetzung des Vortrags ist nachzuweisen, dass die drei Verwirklichungsformen der Analogiebildung in diesem Kontext als das Instrumentar der Gattung Legende interpretierbar sind. Der Vortrag weist auch auf die im Text auffindbaren konventionellen Gattungselemente hin, die im Licht der historischen Analogiebildung eine neue Abstraktionsebene eröffnen.

11.50–12.10 **Sarolta Bihary: Im Zwischenraum der Sprachen. Multilinguales Schreiben bei Agota Kristof und Ilma Rakusa**

Im Vortrag werden zwei Lebensbeschreibungen: *Mein Alphabet* von Ilma Rakusa und *Die Analphabetin* von Agota Kristof miteinander verglichen. Den beiden Autorinnen ist gemeinsam, dass sie ungarischer Herkunft sind und in der Schweiz leben bzw. gelebt haben. Die zentrale Fragestellung bezieht sich auf die Literatursprache(n) der Autorinnen bzw. auf ihre Mehrsprachigkeit und deren ästhetisches Potenzial. In beiden Texten steht die Mehrsprachigkeit im Mittelpunkt: einerseits eine erfahrene Mehrsprachigkeit, die aus dem Landeswechsel resultiert, andererseits eine ästhetisch erzeugte Mehrsprachigkeit auf der Reflexionsebene. Trotz der Gemeinsamkeiten gibt es markante Unterschiede zwischen den beiden Texten, ihren Erzählweisen sowie ihren Einstellungen zur

Sprache. Der Grund dafür kann ein „Zwischenraum“ sein, der bei der einen Autorin als „Niemandland“, bei der anderen als „hybrider Raum“ betrachtet werden kann. Im Rahmen der Analyse werden diese Ähnlichkeiten und Unterschiede in Bezug auf das Alphabet bzw. die Sprache reflektiert. Zentral in meinen Ausführungen ist auch der Gedanke, dass postmonolinguales Schreiben nicht allein aus der migratorischen Perspektive betrachtet, sondern auch als eine ästhetische Ausdrucksform aufgefasst werden kann.

12.10–12.30 **Gellért Czétényi: Schwierigkeiten bei der
Übersetzung eines Gedichts**

Szilárd Borbély war einer der berühmtesten Dichter der ungarischen Gegenwartsliteratur. Er veröffentlichte rund ein Dutzend Gedicht- und Prosaebände und hat sich mit seinem Romandebüt an die Spitze der ungarischen Gegenwartsliteratur geschrieben. Gern übersetzte er Lyrik aus dem Deutschen, wurde aber auch selbst mit Vorliebe ins Deutsche übersetzt. Während der Lektüre von Borbélys Werken wird man nicht übersehen können, dass unter seinen Quellen neben der ungarischen und der Weltliteratur auch biblische und liturgische Texte zu finden sind – Hinweise, die sich allerdings häufig nur schwer begreifen lassen. Borbély stammte aus einer „halbjüdischen“ Familie, war selbst aber griechisch-katholisch, demzufolge sind in seinen Gedichten neben den jüdischen auch die ost- und westkirchlichen Traditionen präsent. Da seine Gedichte nicht nur auf biblische, sondern auch liturgische Texte verweisen, bekommen sie häufig eine zusätzliche theologisch-philosophische Bedeutung. In meinem Vortrag versuche ich am Beispiel eines konkreten Gedichts (*Sequenz von Otto Moll*) aufzuzeigen, mit welchen Schwierigkeiten und Herausforderungen man beim Übersetzen dieses besonderen Textes konfrontiert wird.

12.30–12.45 **Diskussion**

12.45–14.50 **Mittagspause**

14.50–16.05 **Unterricht Deutsch als Fremdsprache**

Vorsitz: Prof. Dr. Ilona Feld-Knapp

14.50–15.10 **Sándor Plangár: *Deutschlandbild in Schülerköpfen – Eine landeskundliche Lehrwerkanalyse***

In Ungarn gibt es bis heute ein breites Angebot an DaF-Lehrbüchern. Diese Vielfalt ermöglicht es den Fremdsprachenlehrern einerseits, ein passendes Lehrwerk für ihre Lernergruppen auszuwählen, andererseits konfrontiert sie die Lehrkräfte auch mit der sprichwörtlichen Qual der Wahl. Um das in jeder Hinsicht geeignete Lehrwerk zu finden, braucht man viel didaktisches Gespür und Wissen, d.h. Lehrerfahrung, aber auch einen allgemeinen Überblick über die verfügbaren Lehrwerke. Ein wichtiger Aspekt ist bei der Auswahl, dass man im Fremdsprachenunterricht bekanntlich nicht nur eine Fremdsprache, sondern auch die Kultur des fremden Landes kennenlernt. Unterschiedlichen Lehrbüchern liegen in der Regel aber auch jeweils andere Konzepte für die Landeskunde Vermittlung zugrunde. Mein Vortrag präsentiert die Ergebnisse einer Lehrwerkanalyse, für die insgesamt vier Lehrwerke ausgewählt und unter die Lupe genommen wurden: die in Deutschland herausgegebenen Werke *Schritte International 5* und *Aspekte neu B1 plus* sowie die von ungarischen Autoren verfassten Bücher *Kon-Takt 3* und *Kekse 3*. Im Vortrag wird anhand des Stockholmer Kriterienkatalogs von Hans-Jürgen Krumm erörtert, welches Deutschlandbild aus der Arbeit mit diesen Lehrmaterialien resultiert, welche Unterschiede zwischen den Lehrwerken zu beobachten sind bzw. inwiefern sie dem erwähnten Kriterienkatalog entsprechen.

15.10–15.30 **Eszter Varga-Mónok: *Kompetenzförderung mit literarischen Texten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache***

Das Fach Deutsch als Fremdsprache steht im 21. Jahrhundert vor neuen Herausforderungen, die eng mit der Dominanz des Englischen verbunden sind. In der EU und daher auch in Ungarn werden Fremdsprachen zwar im Sinne der Mehrsprachigkeit unterrichtet und gelernt, manchmal ist es aber dennoch schwer, Lernende zum Deutschlernen zu motivieren, wenn ihnen an jeder Ecke Englisch begegnet. Deshalb müssen Lehrende des Faches DaF immer neue Methoden für ihren Unterricht finden, die es ermöglichen, den Lernenden „deutschspezifische“ Perspektiven aufzuzeigen und sie dadurch zum Deutschlernen zu motivieren. Dazu können literarische Texte, die eine abwechslungsreiche und

vielfältige Kompetenzförderung ermöglichen und den Lernenden gleichzeitig Spaß bereiten, einen wichtigen Beitrag leisten. In meinem Vortrag werden die theoretischen Grundlagen der Arbeit mit literarischen Texten geschildert und die Möglichkeiten der Kompetenzförderung sowohl aus Lernenden- als auch aus Lehrendenperspektive untersucht. Auf dieser Folie wird anschließend ein Forschungsprojekt vorgestellt und ausgewertet, in dessen Rahmen mit einer Gruppe von Gymnasiasten zwei Goethe-Balladen bearbeitet wurden, um zu untersuchen, wie die Arbeit mit den zu den Balladen gestalteten Aufgaben zur Kompetenzförderung beitragen kann. Das Referat rundet ein Ausblick in die weiteren Möglichkeiten des behandelten Forschungsbereichs ab.

15.30–15.50 Réka Berta: *Jugendliterarische Werke im Unterricht von Deutsch und Englisch als Fremdsprache*

Im Mittelpunkt des Referats steht die Frage, welche Art von Literatur sich bei einer exemplarisch ausgewählten Zielgruppe von Gymnasiast:innen auf dem Sprachniveau B2 zur Anwendung in einer Deutsch- oder Englischstunde am besten eignet. Im Vortrag wird die Relevanz der Verwendung von literarischen Texten im Fremdsprachenunterricht erläutert, Überlegungen zur Auswahl der zu bearbeitenden Texte mit besonderem Fokus auf deren Entstehungszeit und Genre angestellt und schließlich meine bisherigen Vergleiche zwischen preisgekrönten deutsch- und englischsprachigen (britischen) Jugendbüchern mit Bezug auf ihren Inhalt skizziert. Die Arbeit mit literarischen Werken im Fremdsprachenunterricht ist ein komplexer Prozess, der unter anderem gründliche Planung voraussetzt, eine ganzheitliche Einstellung zum Fremdsprachenlernen erfordert und dadurch sowohl fachspezifische, als auch erzieherische Ziele im Unterricht erfüllt. Literarische Texte bieten nicht nur authentisches und anspruchsvolles Sprachmaterial, sondern können auch mit zahlreichen produktiven Aufgaben verbunden werden und auf diese Weise besonders effektiv zur Sprachentwicklung der Lernenden beitragen. Über die Verwendung von Klassikern wurde schon häufiger geschrieben – demgegenüber möchte ich hier einige Werke der zeitgenössischen Jugendliteratur hauptsächlich wegen der potenziell zu steigernden Motivation durch Identifikation auf mehreren Ebenen untersuchen. Als erster Schritt hierzu habe ich die für den Deutschen Jugendliteraturpreis und für The YA Book Prize nominierten Bücher zwischen 2015 und 2021 nach inhaltlichen Kriterien verglichen, um die Unterschiede in den Didaktisierungsmöglichkeiten zu erfassen.

15.50–16.05 *Diskussion*

16.05–16.20 *Kaffeepause*

16.20–17.30 **Philologie – interdisziplinär**

Vorsitz: Dr. Rita Ágnes Nagy

16.20–16.40 **Viktória Simon: *Ungarische Bezüge der Dietrichsage***

Der Sagenkreis um Dietrich von Bern ist der zweitbekannteste Stoff der germanischen Heldensagen nach den der Nibelungen. Über Dietrich ist allerdings kein zusammenhängendes Epos in deutscher Sprache überliefert – wohl mit ein Grund dafür, dass die Dietrichsage in der ungarischen Forschung von heute weniger Beachtung findet. Daher wird mein Vortrag versuchen, die Relevanz dieses Themas für die ungarische Literatur- und Geschichtsforschung im Hinblick auf die Fragen aufzuzeigen, ob ungarische historische Ereignisse in die Dietrichdichtung Eingang fanden, wie der Dietrichstoff in Ungarn rezipiert wurde bzw. inwieweit die Dietrichsage in der ungarischen Gesellschaft des Mittelalters bekannt gewesen sein mag. Die Dietrichsage hat einen soliden historischen Hintergrund: Dietrich selbst wird mit dem Ostgotenkönig Theoderich dem Großen identifiziert und auch der Hunnenkönig Attila/Etzel spielt in der Sage eine wichtige Rolle. Die deutschen Forscher beschäftigt in Bezug auf Ungarn die Frage, ob das Land von Etzel wirklich auf dem Gebiet des heutigen Ungarn lag und ob Etzel tatsächlich dem berühmten Hunnenkönig entspricht. Im Fokus der ungarischen Forschung steht demgegenüber die Beziehung des hunnischen und ungarischen Volkes und die ungarische Rezeption der Dietrichsage im Mittelalter (so z. B. in Kézais *Gesta Hungarorum*). Durch sorgfältige Analyse der Forschungsliteratur (am Anfang des 20. Jhs. v. a. J. Bleyer, B. Hóman und E. Moór, in der jüngeren Forschung Gy. Györffy, Z. Magyar und D. Mátyás) zur Dietrichrezeption will der Vortrag zur literarischen und historischen Deutung der ungarischen Bezüge der Dietrichsage einen Beitrag leisten.

16.40–17.00 **Márta Vass: *Herausforderungen der Edition einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert: Kodex 066 der Diözesanbibliothek St. Pölten***

Im Rahmen eines ÜNKP-Stipendiums erfolgt im Germanistischen Seminar des Eötvös-József-Collegiums die Erstellung der kommentierten Leseausgabe der Handschrift Cod. St. Pölten 066. Das umfangreichste Werk des Bandes befindet sich gleich am Anfang des Kodex und trägt den Titel *Die Tael in sand Jeronimus Regel*. Die Aufschrift auf dem Buchrücken *Tabula in Regulam S. Jeronimi* deutet darauf hin, dass der Text innerhalb dieses Sammelbandes eine bedeutende Rolle

erfüllt haben mag. Im Vortrag werden demzufolge über den historischen und paläographischen Kontext des Werkes hinaus vor allem die während des Editionsprozesses aufgetauchten Herausforderungen diskutiert. Einerseits werden Schreibfehler und Abkürzungen behandelt, deren Erschließung Schwierigkeiten bereitet und eine quantitative Untersuchung vorausgesetzt hat. Des Weiteren wird auf besondere Wortverwendungen und -bildungen, auf grammatische Konstruktionen und ihre mögliche Auslegung eingegangen.

17.00–17.20 Äbel Csigó: *Ästhetische Erziehung als Heilmittel der Entfremdung? Erwägungen zu Fr. Schillers Ästhetischen Briefen*

„Denn woher diese noch so allgemeine Herrschaft der Vorurteile und diese Verfinsterung der Köpfe bei allem Licht, das Philosophie und Erfahrung aufstecken? [...] Woran liegt es, dass wir immer noch Barbaren sind?“ 1793, kurz nach dem Ausbruch der französischen Revolution und im ersten Jahr der Jakobinerherrschaft, fragt sich Friedrich Schiller in diesen berühmten und viel zitierten Sätzen, warum der moderne Mensch unfähig scheint, die Ideale der Aufklärung praktisch umzusetzen. Die Revolution, für ihn zu gewaltig und zu anarchistisch, enttäuschte ihn und veranlasste ihn zugleich zu einem anthropologischen, ästhetischen und geschichtsphilosophischen Erklärungsversuch, den er in den *Briefen* erarbeitete. Schiller entwirft das Bild eines disharmonischen Menschen, dem es zwischen physischen Trieben und vernünftigen Pflichten unmöglich ist, ein ganzes, harmonisches Wesen zu sein, wobei die v. a. technisch-wissenschaftliche Entwicklung und die fortschreitende Arbeitsteilung zur „Zerstückelung“ dieser homogenen menschlichen Natur geführt haben sollen, bis zuletzt in der modernen Zeit „der Genuß von der Arbeit, das Mittel vom Zweck, die Anstrengung von der Belohnung geschieden [wurden]“ – zeigt aber zugleich einen Ausweg: Zwischen der Triebnatur und der Vernunft könnten die schönen Künste eine Vermittlerrolle spielen und mittels einer ästhetischen Erziehung ließe sich die „Totalität des Charakters“ wiederherstellen. Entsprechend der Rezeptionsgeschichte der *Briefe* behandelt der Vortrag Schillers Theorie als eine frühe Beschreibung des Phänomens, das im späteren philosophischen Diskurs als *Entfremdung* bezeichnet wird. Einführend wird zunächst Schillers Gedankengang rekonstruiert, dann der Autor in der Geschichte der philosophischen Erforschung dieses Phänomens situiert und schließlich erwogen, inwiefern das Programm der ästhetischen Erziehung Schillers Versprechen realisieren lässt, und natürlich auch, welche Relevanz es für unsere Tage noch haben könnte.

17.20–17.30 Diskussion, Schlusswort

In meiner Sicht vollzieht das Eötvös-Collegium durch die Lebensform des Convivium einen Aufbruch gegen den Zerfall natürlicher Ganzheit, gegen geistige Vereinzelung, gegen die Auflösung einer Einheit, zu der Mann und Frau gehören, gegen die Aufspaltung von Theorie und Praxis sowie von Alltag und Freizeit. [...] In den Wohngemeinschaften



des Collegium wird erfahren, dass Unterschiede der Herkunft, der Begabung oder weltanschaulich-religiöser Anschauung das Leben zwar bedingen, solche Gegensätze jedoch auch eine ursprüngliche Einheit erkennen lassen.“ – Prof. Dr. Fritz Paepcke (1916–1989), Mitbegründer des Germanistischen Seminars

ELTE EC Germanistisches Seminar

Kontakt

Balázs Sára (Seminarleiter)
E-Mail: sarabalazs13@gmail.com
Tel.: +36 70 255 4325



• M • M • X • X • I • I •